

Ungehörig.

Kunst.Werk.Gesamt.

Auszug aus der Publikation zur Jahrespressekonferenz, 3. Februar 2004

Ungehörig.

Von der Anwendung der Kunst und der Liebe zu den Künstlern

Die Rede davon, etwas befände sich gegenwärtig in einer Krise, ist im Grunde eine Tautologie: Die Gegenwart ist die Krise; sich in einer Krise zu befinden, bedeutet gegenwärtig zu sein.

Mehr lässt sich über die Gegenwart nicht verbindlich sagen, und genau genommen ist selbst dies schon zu viel: Die Erkenntnis der Gegenwart als einer Krise verdankt sich historischem Bewusstsein; einem „Blick von außen“ – von einem unmöglichen Standpunkt aus. Der Verzicht auf ein solches „Außen“, auch sein Verlust, führt zur Ausdehnung der Gegenwart; dazu, dass sie die „übrige Zeit“ – die Vergangenheit (Geschichte) wie die Zukunft (Utopie) – wie den anderen Raum (das Fremde) überlagert und die Krise sich so verallgemeinert.

Kulturen haben daher immer vielfältige und unterschiedlichste Techniken entwickelt, um den Blick „von außen“ auf die Gegenwart zu ermöglichen und somit etwas wie Standpunkte, Orientierung, Bewegungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Kunst ist unter anderem eine solche Technik. Sie ist angesiedelt in den Irrtümern, in denen wir uns über uns selbst befinden; im Widerspruch zwischen der sinnlichen Erfahrung und dem Bild, das wir uns von dieser Erfahrung machen. Und ihr Ziel ist es, diesen Widerspruch zu überbrücken. Sie ist daher der Stachel im Fleisch jeder Resignation, jeder Selbstgefälligkeit – jeder Rede davon, wir befänden uns in der besten aller möglichen Welten.

Kunst bietet keine Lösungen an, aber jedes Kunstwerk erhebt Einspruch; die Auseinandersetzung mit ihm macht die Gültigkeit des Einspruchs erfahrbar und wird daher zur Aufforderung, sich auf die Suche nach einer möglichen Lösung zu machen. Sie erhebt durch die Artikulation möglicher Objektivität und Geschichtlichkeit Einspruch gegen die modischen Gesten der Beliebigkeit. Gerade darin liegt vor dem Hintergrund der oft schamlosen Selbstgefälligkeit dieser Stadt die Herausforderung, ein Modell zu entwickeln, der Kunst als Kunst ihren Raum zu lassen.

Kunst ist der Ort von Qualität. Doch Derartiges, wie überhaupt Anspruch auf Unverwechselbarkeit und Unaustauschbarkeit zu erheben, auf Qualität des Inhalts und des Ausdrucks – insgesamt: auf andere Kriterien als die der Macht und der Willkürlichkeit der Manipulation –, ist in der reinen Gegenwart ungehörig. Es ist ungehörig, da es uns vergegenwärtigt, was wir im Begriff sind zu verlieren. Damit werden wir täglich konfrontiert: Sensationslust, Dilettantismus und schlechter Geschmack übernehmen widerstandslos die Kunstinstitutionen.

Der Umgang einer Gesellschaft wie der sie bildenden Individuen mit der Kunst ist also ein Indikator für ihre Bereitschaft und Fähigkeit, zu sich selbst zu stehen. Nur wer meint, keine Lösungen – mehr – zu brauchen, kann meinen, weder Kunst noch die Auseinandersetzung mit dem von ihr Hervorgebrachten zu brauchen. Der Verzicht auf Kunst als lebendige Praxis, ihre Reduktion auf Unterhaltung und Anlagevermögen sind gleich dem Verzicht auf Selbstreflexion und als solche nicht Symptome der diagnostizierten Krise, sondern für diese mit verantwortlich.

Einblicke und so

Vor dem Hintergrund dieser Diagnose bestimmt sich die Praxis des MAK als Hot Spot. Als Ort der Kunst ist es ohne Rücksichtnahme auf die herrschende Meinung zugleich Ort der Ermöglichung, der Anwendung und der Vermittlung von Kunst. **Das MAK sieht seine Aufgabe darin, Ereignisse zu schaffen.** Das Gegebene ist durch die künstlerische Intervention, eben jenen „Blick von außen“, der historische Gegenwart und damit den Zeitraum menschlicher Eingriffsmöglichkeiten zuallererst konstituiert, in eine kritische Beziehung zu sich selbst zu bringen, die seine Aktualität, und das ist sein Potenzial an Lösungsmöglichkeiten, zum Vorschein kommen lässt.

Es ist nicht nur die risikolose Nostalgie, der es gilt entgegenzuarbeiten, sondern vor allem der Verlust an Raum zur Reflexion, Raum für die Kunst, Raum, in dem Kunst entsteht und zur Sprache kommt. Verlangt nicht jeder Künstler, jede Ausstellung nach einem neu gedachten Raum? Sind nicht gerade das die Erwartungen an die Kunst, die Kultur? Gerade hier können wir, unsere Gesellschaft, das Bewusstsein schärfen: Ja, wir brauchen Kunst! Heute mehr denn je brauchen wir die Möglichkeit zu Streifzügen in das Unvorhergesehene. Wir benötigen Expeditionen ins Abseits. Eine Ausstellung über die Wiener Werkstätte, die unmissverständlich unser Bewusstsein, unser historisches Heute mit einbezieht, zeichnend Raumstrukturen schafft, den vertrauten Alltag mit einem Akt umfassenden, glanzvollen Gestaltungswillen verbindet, ist das sozusagen ungehörige Produkt. Voraussetzung dafür ist eine jahrzehntelange Befassung und Auseinandersetzung mit dem Thema selbst, aber auch mit der intensiven Suche nach einem dieser Zeit entsprechenden Kontext. Heimo Zobernig demonstriert dies mit seiner künstlerischen Intervention – gleichzeitig eine Vorgabe sämtlicher Maßnahmen des Inhalts und der Präsentation. Der Kurator, der Künstler, der Grafiker und der Ausstellungsgestalter schaffen eben gemeinsam eine Ausstellung, die in ihrer (ungehörigen) Komplexität schwer zu überbieten ist: ein Denken in Räumen und Bewegungen!

Es sind die Gegebenheiten, die so in ihren Widersprüchlichkeiten von Intention und Selbstverständnis als lebendige Qualitäten sichtbar gemacht werden. Das sind sowohl wir selbst – das Haus, seine Geschichte und seine Sammlungen – wie auch unser Lebensraum.

In Fortschreibung der Tradition des MAK – aus der jüngeren Vergangenheit sei hier nur als Beispiel die Ausstellung „Knoten“ mit ihrer Konfrontation der Sammlung orientalischer Teppiche mit zeitgenössischer Kunst als Reflexion auf den historischen und gegenwärtigen Orientalismus genannt – soll daher auch weiterhin der Notwendigkeit des Begehrens der Gegenwart nach Selbstüberwindung zur Artikulation verholfen werden. Erfreulich zu wissen, dass gerade jetzt zwei große Kunstinstitutionen in Russland und den USA für 2006 eine Supershow zum Thema Islam vorbereiten.

„**Das Unvorhergesehene**“ ist auch das prägende Element der Arbeit des Künstlers Otto Muehl. Mit dieser Ausstellung wird allerdings nicht die Person des Künstlers zur Disposition gestellt, also nicht der Show- oder Unterhaltungswert einer wie auch immer verlaufenen individuellen Biografie. Ziel kann nur sein, der Einmaligkeit der in so komplexer und vielschichtiger Weise zum Ausdruck kommenden künstlerischen Erfahrung zu entsprechen. Ermöglicht durch die das Werk und seine Zusammenhänge mit dem Wiener Aktionismus seit nahezu zwanzig Jahren kontinuierlich begleitende Reflexion, geht es darum, die tatsächlich relevanten Inhalte aus dem Nebel des Geschwätzes und der stereotypen Vorurteile wieder herauszuarbeiten und ihre künstlerische Aktualität in der Gegenwart zu positionieren.

Dem Anspruch auf Überschreitung des Etablierten folgt auch das Werk Peter Eisenmans: **Überschreitung der traditionellen Vorstellungen von Architektur** und damit Befreiung aus der historischen Verfangenheit im anthropozentristischen Menschenbild. Wie kein anderer kombiniert er Polemik, Praxis und Theorie in einer Weise, die ihn zu einem der provokantesten Architekten der Gegenwart macht. Die Ausstellung „Aura und Exzess“ wird knapp vor der feierlichen Übergabe des umstrittenen Holocaust-Mahnmals in Berlin eröffnet werden. Eine Ausstellung mit einem radikalen Konzept, das den Raum unter Verzicht auf

vordergründige Abbilder mit Energie auflädt, neue Qualitäten schafft und seine Positionen in der Architektur unmissverständlich darlegt.

In der MAK-Vortragsreihe „changing architecture“ zum Thema Architektur zwischen Frieden und Krieg werden neben Peter Eisenman selbst Arundhati Roy, Lebbeus Woods und Rem Koolhaas sprechen.

Solche Glanzpunkte einer Museumsarbeit definieren den Rahmen. Sie ersetzen aber natürlich nicht den tagtäglichen Kampf um die Kunst. Wir bleiben dabei: Den Schwierigkeiten des Aufstiegs dürfen die Schwierigkeiten des Alltags nicht geopfert werden; auch dann nicht, wenn dies als ungehörig empfunden wird.

Peter Noever
C.E.O. und künstlerischer Leiter

MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst
Stubenring 5, 1010 Wien